

SALZBURGER FESTSPIELE 2012



Editorial

Das Schauspiel 2012

Drei Uraufführungen, die Neuinszenierung von Kleists Prinz von Homburg am Landestheater und Ibsens Peer Gynt auf der Perner-Insel bilden, neben der Wiederaufnahme von Jedermann, die Schwerpunkte des Schauspielprogramms 2012. Und das junge Publikum kann mit Mojo und Der Bauer als Millionär mitreißende Theatererfahrungen machen.

Sehr verehrtes Publikum,

ich freue mich sehr, Ihnen zum ersten Mal das Schauspielprogramm der Salzburger Festspiele vorstellen zu dürfen. Und weil es eben ein erstes Mal ist, erlaube ich mir, den so einfachen wie grundsätzlichen Gedanken zu erläutern, der uns bei der Gestaltung des Programms – neben allen komplexen inhaltlichen und strukturellen Erwägungen – geleitet hat:

Wir glauben, dass Festspiele feiern sollten. Nicht sich selbst, sondern das Theater.

Die feierliche Auseinandersetzung mit der Sache an sich ist ihr Auftrag. Darin unterscheidet sich ihr Anliegen von den berechtigten Interessen anderer Veranstaltungen. Festspiele sind die Sonntage des Theaters, wenn ihr Programm exemplarisch ist.

Dies kann aber nur erreicht werden, wenn es die Polyphonie von unterschiedlichsten Künstlern/innen, Werken, Interessen und Spielarten nicht nur zulässt, sondern befördert und bewusst repräsentiert, denn wie alles Lebendige ist auch das Theater vielgestaltig und widersprüchlich und entzieht sich – gottlob – allen Vereinheitlichungen. Es ähnelt ja vor allem denen, die es betreiben, um sich und uns in ihm zu spiegeln.

Überdies steht es mit uns in der Zeit und wird, wie wir, von der Zeit nicht nur gegründet und bestimmt, sondern zugleich bestätigt oder verworfen, gewiss aber – immer neu – überwunden. Die alten Griechen, sagt Nietzsche, waren oberflächlich – aus Tiefe. In diesem Sinne bekenne ich mich gerne zu einer Oberflächlichkeit, die sich an der Schönheit dieser Polyphonie, auch nur um ihrer selbst willen, erfreuen kann.

Es wird also in den Programmen, die ich für die Salzburger Festspiele gestalten darf, keine inhaltlichen, formalen oder ästhetischen Schmalführungen geben, sondern Produktionen, die, auch aus sehr entfernten Positionen, miteinander in einem natürlichen Dialog stehen.

Was auch die Prämisse jeder einzelnen Arbeit sein mag, wenn sie konsequent behandelt und kenntlich gemacht, leidenschaftlich und virtuos vorgetragen wird, wenn sie ihr Publikum erreichen will und erreicht, wenn sie es berühren will und berührt, wird sie – wenigstens – berechtigt sein.

Ich hoffe, dass uns viele solcher Aufführungen gelingen, um für das Theater zu zeugen, um das Theater zu feiern. Denn dies scheint mir die schönste Aufgabe derer, die für „Festspiele“ verantwortlich sein dürfen.

Und damit zu den so unterschiedlichen Künstlern und Produktionen des Festspielsommers 2012.

Sven-Eric Bechtolf